

## Der Vogel der Woche



Diese mal wollen wir uns mit dem Ehrgeiz von Frau Wieczorek – Zeul beschäftigen, mehr Geld in die Dritte Welt zu pumpen, damit Deutschland in der UNO eine medientechnisch verwertbare erste Geige spielen kann:

### Ist unsere Entwicklungshilfe auf einem bürokratischen Holzweg?

Die FAZ druckte am 19. April dieses Jahres auf ihrer ersten Seite einen Beitrag von M. Schäfers, überschrieben: „Mit mehr Geld in den Sicherheitsrat“, indem er die Motive für die von einigen Politikern geforderte Erhöhung der deutschen Entwicklungshilfe darstellte. Fast zur gleichen Zeit, d.h. am 17. April, schreibt Ulrike Scheffer im Tagesspiegel einen langen Artikel über den „Kontinent ohne Hoffnungsträger“ mit dem Untertitel: „In Afrika wächst die Armut, die korrupten Autokraten versagen. Dagegen hilft auch kein Marshallplan des Westens“. Hier wird endlich offen ausgesprochen, was jene, die für die Entwicklung Afrikas viele Jahre an Ort und Stelle tätig waren, seit langem den Institutionen und Parteien in Deutschland berichtet haben. Es gibt nämlich wegen der in Afrika herrschenden Korruption und Gewalt Herrschaft trotz der seit 45 Jahren gewährten Gelder keine überzeugende Entwicklung. Mittlerweile hat sich diese Tatsache selbst in der Weltbank herumgesprochen. Herr Peter Woike, der scheidende Chef der International Finance Corporation, einer Unterorganisation dieser Bank weist am 8. Februar in der FAZ darauf hin, daß ein fehlender Mittelstand in Afrika die gesamte Entwicklung blockiert.

Das ist zwar alles richtig, berührt jedoch nur eine herausragende Spitze eines trüben Sumpfes aus Korruption und Vetternwirtschaft. Erwähnenswert wären auch die Probleme, die durch das ständige Bevölkerungswachstum entstehen. Darüber hinaus werden die entsandten Experten in ihren Entscheidungen und Ratschlägen von den sozialen und politischen Autoritäten des Gastlandes behindert und gebremst. Insbesondere ist aber der fehlende Wille oder die kulturellen Traditionen des sozialen Verhaltens zu nennen, die man nicht ändern will oder kann. Diese verhindern, daß die dortige Bevölkerung motiviert wird, durch persönliches Engagement, durch Arbeit und Fleiß ihre wirtschaftliche Entwicklung in die eigenen Hände zu nehmen. Man vermißt leider in den meisten dieser Länder jede Identifikation mit größeren sozialen Einheiten, durch die eine Motivation zur Selbsthilfe, d.h. zu Veränderungen entstehen könnte. Alle vorhandenen Energien werden im Rahmen der traditionellen Lebensform auf Erhalt der eigenen Familie, den Clan, zu dem sie gehört und damit

dem Erhalt der sozialen Sicherheit im Rahmen des existierenden Stammesverbandes konzentriert.

Die vielleicht stärkste Behinderung einer eigenständigen Synthese aus Tradition und Moderne aber entsteht durch das Fehlen des Bewusstseins, Mitglied eines eigenen Staatsvolkes mit gemeinsamer Sprache und gemeinsamer Schrift zu sein. In fast jedem dieser afrikanischen Länder existiert neben der von der Oberschicht gelernten Sprache der ehemaligen Kolonialmacht eine bunte Vielfalt von Stammessprachen, die fast nirgends eine Schriftform gefunden haben. Damit existiert aber auch kein Kommunikationsmittel für die Entwicklung moderner sozialer Gedanken oder die Entwicklung eigener Lehrbücher für basisnahe wissenschaftlich – technische Erziehung.

Das Fehlen solcher Voraussetzungen zeigt, dass es nichts, fast nichts mit dem eventuell fehlenden Geld oder Kapital zu tun hat, wenn sich die Staaten Afrikas nicht so entwickeln, wie die Europäer oder Amerikaner es sich wünschen, sondern mit dem fehlenden Willen, das eigene Verhalten zu ändern. Es fehlt jener, und das soll hier herausgestellt werden, in China und Indien vorhandene Wille, sich anzustrengen, etwas aus sich heraus zu entwickeln und sich ein Ziel zu setzen, das man erreichen will.

Das aber bedeutet, dass sich die Regierungen der afrikanischen Staaten erst einmal überlegen müssen, wie sie die erwähnten Voraussetzungen einer eigenständigen Entwicklung verwirklichen wollen. Solche Überlegungen sollten in Zusammenarbeit mit potentiellen Geberländern zu sinnvollen und kontrollierbaren Projekten führen, die nun aber nicht vom Westen oktroyiert werden, sondern auf eigener Initiative und Beteiligung beruhen. Solche Projekte würden leicht finanzielle und geistige Unterstützung finden, aber immer unter der Voraussetzung, dass sichergestellt ist, dass der Projektnehmer eigene Anstrengung zeigt und nicht nur die Forderung stellt, man habe das Recht auf eine Entwicklung wie im Westen.

Der Bundesregierung wäre also von einem erfahrenen Praktiker der Entwicklungshilfe zu empfehlen, zunächst einmal eine radikale Umkehr im eigenen Denken einzuleiten: Hilfe zur Selbsthilfe kann nicht über ein Paktieren mit korrupten Autokraten gelingen. Vielmehr müssen knappe Mittel an den Wurzeln einer selbständigen Entwicklung gegeben werden. Kreativität und Mut und Detailarbeit sind gefragt. Frau Wieczorek – Zeul wirkt mit ihrer protzig angekündigten Gießkanne in einem Garten weniger zarter Pflanzen und voll korruptem Wildwuchs reichlich deplaziert.